

da der Erlös der beiden abgelieferten Kirchenglocken einen Betrag von 5126,92 M. ergeben hat, steht z. B. für die künftigen Glocken eine Summe von 6126,92 M. zur Verfügung, wozu noch der Wert der Bronze der kleinen vorhandenen Glocke kommt. Außerdem ist seitens einer Familie der Gemeinde die Zusage gegeben worden, einmal die Kosten einer neuen Glocke beizusteuern zu wollen.

**Rabenstein.** Bei der hiesigen Gemeinde-Sparkasse wurden im Monat Juni 1918 394 Einzahlungen im Betrage von 30837 M. 90 Pf. geleistet; dagegen erfolgten 73 Rückzahlungen im Betrage von 34233 M. 72 Pf. Geöffnet wurden 35 neue Konten. Die Gesamteinnahme betrug 46311 M. 05 Pf., die Gesamtausgabe 48827 M. 72 Pf. und der bare Kassenbestand am Schlusse des Monats 8156 M. 27 Pf. Der gesamte Geldumsatz im Monat Juni belief sich auf 96438 M. 77 Pf.

## Ausfcheiden! Aufheben! Volksbücherei Rabenstein. Verzeichnis der neuen Wanderbücherei 1918/19.

1. Avenarius, Ferdinand. Das Bild als Verleumder. Beispiele und Bemerkungen zur Technik der Bilderverweihung im Weltkrieg. Mit 72 Abbildungen.
2. Königl. Preussisches Landes-Gewerbe-Amt. Staatsbürgerliche Belehrungen in der Kriegszeit.
3. Bloem, Walter. Das Ende der großen Armer 1812. Geschichtliche Erzählung. Mit Buntpapier nach Gemälden von Wassilj Werschischagin.
4. Bulwer, Edward Anton. Die letzten Tage von Pompeji. Geschichtlicher Roman.
5. Bulwer, Edward Lytton. Ringl, der letzte Tribun. Geschichtlicher Roman.
6. Cervantes, Miguel de. Leben und Abenteuer Don Quixotes, des innreichen Ritters von der Mancha. Mit 30 Bildern.
7. Conscience, Hendrik. Der Löwe von Flandern. Geschichtliche Erzählung. Aus dem Holländischen.
8. Ehlers, Otto. An indischen Fürstentümern. Eigene Reisebeschreibungen mit 9 Bildern und 1 Karte. 1. Band.
9. Ehlers, Otto. Dase. Mit 6 Bildern. 2. Band.
10. Ernst, Otto. Gesund und frohen Mutes. Eine Auswahl aus seinen Werken.
11. Eyth, Max. Der Schneider von Ulm. Geschichtlicher Roman. Geschichte eines zweihundert Jahre zu selb Geborenen. 1. Band.
12. Eyth, Max. Dase. 2. Band.
13. Falke, Gustav. Klaus Bärlappe. Wie einer das Fürchten verlernte.
14. Feldhaus, Franz. Deutsche Gefinder, Bilder aus der Vergangenheit heimatischer Handwerke und Industrien. Mit 75 Abbildungen.
15. Fischer, Wilhelm in Graz. Lebensmorgen. Erzählungen.
16. Frommel, Emil. O Straßburg, du wunderschöne Stadt. Alte und neue, ferndvolle und leidvolle, fremde und eigene Erinnerungen eines Feldpredigers vor Straßburg im Jahre 1870.
17. Gerstäcker, Friedrich. 1. Blau Wasser. (Skizzen aus dem See- und Inselleben.) 2. Aus dem Matrosenleben. 3. Aus der See.
18. Krüger, Herrn. Anders. Gottfried Kämpfer. Ein herrnhutischer Bibelenroman in 2 Bänden. Mit Buchschmuck von Ernst Liebermann.
19. Menhard, Frik. Der Raub Straßburgs. Geschichtliche Erzählung mit Bildern.
20. Pöns, Hermann. Mein braunes Buch. Hebbilder.
21. Rohrbach, Paul. Westpolitisches Wanderbuch. 1897-1915.
22. Scheffel, Viktor von. Ekkehard. Eine Geschichte aus dem 10. Jahrhundert.
23. Seidel, Heinrich. Ueberacht Hühnchen.
24. Spiegel, Fehr. von und zu. Kriegstagebuch Beckelsheim, Kapitänleutnant. II 202.
25. Wallace, Lew. Ven Hur. Eine Erzählung aus der Zeit Christi. Mit 18 Bildern.
26. Wihert, Ernst. Der Widdich. Novelle aus desselben Verfassers: „Altaiischen Geschichten.“ Mit einem Bildnis des Dichters.
27. Wolff, Julius. Der Säulmeister. Eine alte Stadtgeschichte. 1. Band.
28. Wolff, Julius. Dase. 2. Band.

Die mit \* bezeichneten sind vor allem für die Jugend geeignet. Obige Bücher stehen unseren Lesern auf ein Jahr (bis Ende Juni 1919) zur Verfügung. Es wird gebeten, ausdrücklich Wanderbücherei zu verlangen, wenn eine Nummer von diesen Büchern gewünscht wird.  
Zu reger Benützung ladet ein  
die Bücherverwaltung.  
Lehrer Hartmann, Bücherwart.  
Rabenstein, am 1. Juli 1918.

## Getreu bis in den Tod.

Roman aus der Kriegszeit von H. Wilken.  
Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Nichtsdestoweniger ist es sehr wagehaftig von so einem kleinen, süßen Mädel, sich in das wahnwitzige Gebränge hineinzuwagen.“ beharrte Ernst.

„Wer sagt dir denn, daß ich im Gebränge war?“ fragte Elsa lech herausfordernd.

„Man kommt hinein, man weiß nicht wie,“ stellte Ernst fest. Da heißt es dann mitgeschwimmen. Aber du warst ja in Ottos Gesellschaft.“

„Nun ja, hebst du, du Angstmeier? Da konnte mir doch nichts passieren.“

Ein schelmischer Blick streifte zu Otto hinüber, der ihr lächelnd zunickte.

Die beiden jungen Männer begrüßten sich mit Handschlag. „Acht Tage noch, Otto,“ sagte Ernst. „Dann rücken wir auch dem Feinde entgegen.“

„Acht Tage,“ seufzte Elsa. „Wie schnell sind sie dahin.“

„Wie schnell, mein Liebchen.“

Ernst schlang den Arm um die Schulter seiner Braut, sie mit sich die Stufen hinabziehend. Er wollte allein mit ihr sein, hatte wichtiges mit ihr zu besprechen.

Er wollte heiraten, sich, wie manche seiner nächsten Kameraden und wie viele andere, bevor sie auszogen, kriegstrauen lassen. Er hatte sich das reiflich überlegt, es war ihm von guten Freunden auch geraten worden. Man konnte doch nicht wissen, wie es für ihn abliefe — nicht jeder kehrt als Sieger heim. Wie er auch wiederkäme, immer nähme ihn doch sein eigenes Heim auf, sein Leben würde nicht öde sein. Ein junges, hübsches Weib zur Seite, die Mittel, sich das Leben angenehm zu gestalten, das schwebte ihm verlockend vor.

Wenn Elsa mit ihm einig war, so sollten die Eltern schon nachgeben.

Er beugte sich zu der Liebsten hinunter und sah ihr tief in die Augen.

„Du, mein Süßes,“ sagte er weich, „wie glücklich könnten wir noch einige Tage sein, wenn du wolltest.“

„Wie meinst du das, Ernst?“ fragte Elsa in kindlicher Unschuld. Sind wir denn nicht glücklich?“

„Nicht so, wie wir es sein könnten, wenn du mein holdes Weibchen wärst,“ flüsterte er ihr in das kleine, rosige Ohr. Ein heißes, aufwallendes Gefühl durchfuhr Elsas Körper.

„Sein Weib! Sag nicht alle Seligkeit der Welt in diesem einen Wort!“

Elsa errötete tief und schmiegte sich fester an des Geliebten Arm.

Er drückte sie an sich und sagte in liebevollstem Ton: „Wäre es nicht schön, meine süße Braut?“

„Ja,“ hauchte das Mädchen aus ihrem reinen, seligen Empfinden heraus.

„Soll ich mit den Eltern sprechen, Liebchen? Viele meiner Kameraden lassen sich kriegstrauen vor ihrem Auszuge.“

„Wenn die Eltern nichts dagegen haben, mein Ernst, ich bin bereit,“ sagte Elsa in ihrer entzückenden schlichten Art.

Da jubelte Ernst: „Mein kleines, süßes Weib! Was für glückliche Tage werden uns die letzten sein!“

Er erstickte Elsa fast mit einem langen Kuss. Sie wehrte diesem langemüht lachend.

„Ernst, o bitte, ich fürchte mich ja vor dir, wenn du so stürmisch bist!“

„Nicht fürchten, lieben sollst du mich, du Feine.“

„Nun komm zu den Eltern,“ bat das Mädchen, einen neuen Lieberfall befüchtend.

Sie befanden sich noch in der Veranda. Im Nebenzimmer deckte das Mädchen den Tisch zum Abendessen. Leises Tellergeräusch war vernehmbar, sonst durchzog kein Laut die Villa.

Frau von Rugler hielt Ottos Hand in der ihren. Daß sie diesen Menschen hergeben mußte, der ihr wie ein eigener Sohn war, tat ihr bitter weh. Sie hätte ihm so gern recht viel noch zu Liebe getan. Seit ein anderer ihre Elsa an sich gerissen, kam sie sich Otto gegenüber bettelarm vor.

Ein Schatten huschte über ihre guten Züge, als sie das Paar strahlend eintreten sah.

Elsa gab Otto einen verstoßenen Wink; er eilte schnell auf sie zu.

„Beh“ noch ein bißchen mit mir in den Garten, Otto,“ bat sie, und Otto erriet sofort, daß sein Freund mit den Eltern allein sprechen wollte.

Er reichte seiner Ausrufe den Arm.

Erstaunt blickte das kuglerische Ehepaar auf den Schwiegersohn, der, ganz gegen seine Gewohnheit, in einiger Verlegenheit zurückblieb.

„Na, mein Junge, habt Ihr am Ende einen kleinen Streit gehabt? Sie läuft ja mit dem anderen davon,“ scherzte der Rentier.

Frau Jettchen aber sah tiefer. Wenn sie auch niemals ahnen konnte, was der Schwiegersohn im Schilde führte, sah sie doch, daß es etwas Schwerwiegendes war, was er auf dem Herzen hatte.

Bapa Rugler fuhr der Gedanke durch den Kopf: Er braucht Geld! Was machte der Bengel so lange Unstände? Natürlich stand ihm seine Börse zur Verfügung. War er doch jetzt der Sohn — und dann unter den bestehenden Verhältnissen mußte alles entschuldigt werden.

„Schief mal los!“ ermunterte er den noch Zögernden.

Der sonst so feste Ernst war in der Tat in einiger Verlegenheit. So glatt wie bei Elsa ging das hier selbstredend nicht. Er wußte das Ding nicht recht zu decheln.

Auf die Aufforderung seines Schwiegervaters, „loszuschiefen“ sagte er denn wie aus der Pistole geschossen: „Bapa, Elsa und ich sind völlig einig. Wie würdet Ihr darüber denken, wenn wir Euch hätten, uns vor meinem Auszug noch heiraten zu lassen. Das tun so viele —“

„Alles andere hätte der Rentier eher erwartet als dieses. Es blieb ihm buchstäblich der Mund vor Staunen offen stehen.“

Frau Jettchen kam ihrem Gatten zuvor.

„Um Gotteswillen, mein lieber Schwiegersohn,“ rief sie entsetzt aus, „nur keine Heberstärkung bei einem so tief in das Leben einschneidenden Schritt.“

„Nein,“ sagte auch jetzt Herr von Rugler in einem Ton, der keine Widerrede duldete, „keine Heberstärkung. Das wäre ja beinahe, als träten wir zum Tanze an. Wozu überhaupt jetzt heiraten? Was hätte es für einen Zweck? Unsere Elsa wird bei uns in guter Gut sein, sie wird umsonst und leidet keine Not. Du kannst ganz beruhigt hinausziehen. Es gibt viele, die das nicht können.“

Auf eine so schroffe Ablehnung hatte Ernst nicht gerechnet. Am liebsten hätte er diesen Philistern, wie er in Gedanken seine Schwiegereltern in diesem Augenblicke nannte, den Rücken gekehrt und wäre gegangen. Dann aber war ja alles verloren. Und er wollte Elsa doch nicht verlieren und dieses gesicherte Heim mit ihr.

So sagte er einlenkend: „Ihr versteht uns nicht, Bapa. Ihr seid alt geworden und rechnet nicht mit dem heißen Blut der Jugend. Wir lieben uns. Das zur Entschuldigung.“

„Ob wir unsere eigene Jugend ganz vergaßen oder nicht, mein lieber Junge,“ meinte der Rentier nachsichtig lächelnd, „tut hier nichts zur Sache. Jedenfalls ebbt das heiße Blut in einem langen Leben ab. Man wird ruhiger. Wir müssen dir deine Bitte daher abschlagen. Deshalb aber, mein alter Junge, bleibt alles zwischen uns beim Alten. Hier, meine Hand. Schlag ein.“ Er reichte ihm die Rechte. Mit der anderen Hand schlug er seinem Schwiegersohn begütigend auf die Schulter.

„Wie du auch wiederkehrst, du strammer Vaterlandsverteidiger, hier ist deine Heimat, hier wartet ein kleines Mädel auf dich in Sehnsucht und Liebe.“

Ernst schlug kräftig in die Hand des Schwiegervaters ein. Na ja, es war auch so gut.

„Ich danke Euch, liebe Eltern,“ sagte er und ging den beiden andern nach.

Elsa hatte sich gegen Otto ausgesprochen. Der hatte

ruhig zugehört, wenngleich sein Herz auch voll eines gewaltigen Kummers war. Er hatte auch hin und wieder ein Wortchen eingeworfen, um Elsa seine Anteilnahme kundzutun.

Elsa plauderte unaufhaltsam. Es wollte den ernstlichen Mann bedünken, als wollte sie etwas in sich zum Schweigen bringen. Dem war auch so, nur konnte Otto es nicht in seiner Tiefe verstehen. Elsa wurde von einem aufregenden bänglichen Gefühl beherrscht, so nahe vor der wichtigsten Lebensfrage zu stehen. Ihre, durch die leidenschaftlichen Ergüsse ihres Bräutigams erregten Nerven ließen sie zwar mit einem inneren Glücksgefühl einer so baldigen Verbindung entgegenzusehen, und doch war es, als warne sie eine innere Stimme vor Ueberreilung. Sie hatte sich ihren Brautstand länger gedacht und auch eigentlich länger gewünscht. Eine so überhürzte Hochzeit entbehrte jeden Reizes. Die viel-sagenden Vorbereitungen fehlten. Lag nicht in dem Auswählen der zur Aussteuer bestimmten Gegenstände ein prickelnder Reiz für eine junge Braut? Ihr Heim sich mit allen zu Gebote stehenden Mitteln aus schmücken zu können, hatte sie sich so reizvoll gedacht. Das fiel ja nun alles fort.

Ja, da war etwas in ihr, was, nachdem der Geliebte sie verlassen, gegen eine Kriegstrauung sprach.

Eben wollte sie Otto fragen, da ihr dessen Urteil nun einmal maßgebend erschien, da sah sie Ernst zurückkehren.

Ein Blick in sein Gesicht sagte ihr, daß die Eltern ihre Einwilligung verweigert hatten.

Es ging fast wie ein Aufatmen durch ihre Glieder. Zugleich wallte heißes Mitleid mit dem Geliebten in ihr auf. Er sah so enttäuscht aus, und sie hatte sein sorglos lachendes Gesicht doch so gern.

Otto wollte sich taktvoll zurückziehen, Ernst aber hielt ihn zurück.

„Meiße nur, Freundchen! Ich bin soeben bös abgeblüht. Ich wollte Elsa noch vor meinem Auszuge heiraten, aber die Eltern wollten unter keiner Bedingung ihre Zustimmung geben. Na, dann eben nicht; in der Hauptsache bleibt es doch beim Alten.“

Viertes Kapitel.

Nun war es still geworden in der baumumrauschten Villa in Steglitz.

Die Bäume hatten ihr sommerliches Kleid abgelegt; rauhe Äste führten durch Zweige und Äste und verfluchten mit Gewalt den letzten Schmutz herunter zu reißen.

Mit Ungeduld harrete man der Zeitung entgegen, um die Kriegsberichte möglichst schnell in die Hände zu bekommen.

Was waren das für glorreiche Siege, die von den tapferen Deutschen erfochten wurden!

Herr von Rugler schmunzelte. „Unsere braven Soldaten werden es schon schaffen, davor ist mir nicht bange. OBliss! Kerle!“

Das Kaiser-Franz-Garde-Grenadier-Regiment, zu dem die beiden Freunde gehörten, war am zehnten August bataillonsweise von der Kaserne nach dem Bahnhof Buttlingsstraße ausgerückt, wo der Zug für sie bereit stand zur Beförderung in Feindesland.

Das war für Elsa ein bitterer Tag gewesen, und trotzdem sie ihrer guten Vorsätze eingedenk war, war ihr Herz doch so kleinmütig gewesen in seiner Zagheit. Dann aber hatte sie sich aufgerafft.

Nun sah sie stundenlang auf ihrem reizenden Mädchenbüßchen vor dem zierlichen Schreibtisch, die Briefe aus Feindesland immer und immer wieder lesend. Dann verlegte sie sich, so gut es ging, in das Leben und Treiben eines großen Weltkrieges hinein.

Otto schrieb so anschaulich, es war ein Vergnügen, seine Briefe zu lesen. Die Briefe ihres Verlobten waren im Grunde recht inhaltsarm. Es waren größtenteils Zärtlichkeitsergüsse — Liebesbetuerungen. Auf Elsas Vorstellungen, ihr doch auch von seinen Erlebnissen mitzuteilen, schrieb Ernst: „Ich bekomme so eine Art Tagebuch voll lebhafter Schilderungen gar nicht fertig. Was ich erlebe, nehme ich mit allen Sinnen in mich auf, allein nachher die Ereignisse zu schildern, ist zu Papier zu bringen, das gelingt mir nicht. Es wäre aber auch langweilig für dich, alles doppelt lesen zu müssen, denn wir erleben so ziemlich das Gleiche.“

Nun wäre es Elsa keineswegs langweilig gewesen. Doch sprach sie sich nicht darüber aus und nahm fürlieb mit dem Gebotenen.

Einmal jedoch hatte Ernst einen leichten Streifschuss erhalten, mußte sich verbinden lassen und sich einige Tage schonen. Da schrieb er zum ersten Male einen vier Seitenlangen Brief an seine Braut, in welchem er seine Verwundung von allen Seiten beleuchtete.

Das Interesse an der eigenen Persönlichkeit zwang ihn dazu. Da waren doch allerlei Umstände, die ihm von großer Wichtigkeit erschienen, weil er sie am eigenen Leibe hatte erfahren müssen. Ottos ihm dem Eingreifen war es gelungen, ihn einem schlimmeren Schicksal zu entreißen. Das Abenteuer hätte ihm das Leben kosten können, während es jetzt nur um einen Streifschuss handelte, welcher in einigen Tagen geheilt sein würde. Otto wehrte zwar jeden Gedanken ab; er meinte, sein Verdienst läge in der Einbildung, Ernst besäße eine zu lebhaftes Phantasie. Und Ernst behauptete in seiner leichten humorvollen Art: Wenn ich denn schon in Kamerad Otto nicht zu beleidigen, ihn davon freisprechend der Retter meines Lebens zu sein, so kann ich ihm doch mit gutem Gewissen die Erhaltung meines Armes zu gute schreiben.

Der gute Otto! Elsa war völlig gerührt. Wie glänzend löste er das ihr gegebene Versprechen. Sie wußte, er würde Ernst mit dem eigenen Leben decken — um ihrerwillen.

Und sie seufzte leise vor sich hin: „Glücklich das Mädchen, dem Otto einst seine Liebe schenkt.“

Dieser Gedanke war ihr zuvor gar nicht gekommen, aber er machte ihr jetzt das Herz schwül. Sie fühlte ein hartes Weh in sich aufsteigen und fragte sich mit banger Sorge, ob sie denn wohl ganz von ihm vergessen sein würde? Sie hatte doch immer, auch in ihrem Liebesglück, einen breiten Raum in ihrem Herzen für ihn übrig gehabt; so breit, daß Ernst beinahe Grund zur Eifersucht gehabt hätte.

So rückte allmählich das Weihnachtsfest heran.